

Bischof
Dr. Felix Genn

**Predigt
beim Tag der Ordensjubiläen
am Montag, dem 12. Mai 2014
im Hohen Dom**

Lesungen vom Montag der 4. Osterwoche: Apg 11, 1-18;
Joh 10, 11-18.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Jubilarinnen und Jubilare!

Das erste Stichwort meiner Überlegungen und unserer gemeinsamen Betrachtung ist das Wort, das in jeder heiligen Messe die Einleitung zum großen Dankgebet bildet: „*Lasset uns danken dem Herrn, unserem Gott*“. Dank! Das legt sich nahe, das erfüllt Ihr Herz, wenn Sie auf die Jahre zurückblicken, die Sie in den Ordensgemeinschaften an unterschiedlichen Stellen und mit unterschiedlichen Aufgaben gelebt haben. Vom Anfang Ihrer Berufung, von dem betenden Durchdenken, was der Herr mit Ihnen vor hat, von der Wahl, die Sie dann unter Seinen Augen getroffen haben, bis zu dieser Stunde: Dankbarkeit gegenüber dem Herrn selbst, dem gegenüber wir immer wieder uns nur als Unwürdige fühlen können, weil Er uns diese Gnade schenkt. Wir brauchen uns aber nicht bei der Frage der Würdigkeit aufzuhalten. Dankbarkeit gegenüber vielen Menschen, die Sie gestützt und begleitet haben, und denen Sie Stütze und Hilfe sein durften. Dankbarkeit als der tiefste Ausdruck unseres Herzens dafür, erfahren zu dürfen: Er ist der gute Hirt, der unser Leben führt und leitet. Jede und jeder von Ihnen kann gerade die Worte des 23. Psalms nachsprechen: „*Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser. Er stillt mein Verlangen*“ - die tiefste Sehnsucht meines Herzens stillt Er! -. „*Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht*“ – man könnte auch sagen: „*durch das Tal des Todes*“ -, „*ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir*“ (Ps 23,1-3a.4a.b).

„Danke“, möchte ich auch sagen im Namen der Kirche - der Kirche von Münster - für den Dienst und für das Zeugnis, das Sie geben. „Danke“ dafür, dass Sie deutlich und sichtbar machen: Es gibt diese Weise christlicher Lebensform und Berufung.

Liebe Schwestern und Brüder, damit bin ich beim zweiten Stichwort. Ich hätte auch sagen können: Es gibt diesen Stand in der Kirche. Davon sprechen wir nicht mehr so gerne. Das Wort erinnert zu sehr an Statik, und wir wollen doch lebendig und dynamisch sein. Das Wort erinnert auch zu sehr an eine „Stände-Ordnung“, in der es ein Oben und Unten gab, in der die einen mehr und die anderen weniger Wert waren. Aber christlicher Stand heißt doch: Seinen Standort, seinen Standpunkt zu haben. Das ist nichts anderes, als die Nähe zum Herrn. Noch genauer gefasst: Unser Stand ist unter Seinem Kreuz, unter den Armen Seines Kreuzes, die wie die Flügel sind, die Er ausbreitet, und in deren Schatten wir Freude und Leid durchtragen und durchleben können.

Diese Nähe des Herrn ist aber überhaupt nichts Statisches, sondern sie bringt in Bewegung, liebe Schwestern und Brüder. Denn es ist eine ganz tiefe, persönliche Beziehung, in der ein immerwährender Austausch stattfindet von Frage und Antwort. Ein Gespräch, in dem wir uns Ihm mitteilen und von Seiner Seite aus Sein Wort empfangen und die konkrete Weisung, im Hier und Heute weiterzugehen auf dem Weg der Nachfolge: „*Seinen Spuren zu folgen*“ (1 Petr 2, 21), wie der 1. Petrusbrief es gestern in der zweiten Lesung gesagt hat.

Ganz anschaulich hat uns die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte diese Dynamik, mit dem Herrn zu sein und zu gehen, vor Augen geführt: Die junge Kirche musste lernen, was es heißt, diese Botschaft der Auferstehung weiterzutragen. Petrus musste lernen, herauszugehen aus den Grenzen seiner vorgefassten Glaubensrichtung und musste spüren: Die Botschaft, die schon immer an Israel ergangen ist, stellvertretend für alle Völker die Nähe Gottes zu verkünden, wird jetzt konkret, weil sich dieses Wort vom Tod und von der Auferstehung nicht eingrenzen lässt, sondern alle erfasst, auch die Heiden.

Von diesem Vorangehen, liebe Schwestern und Brüder, spricht Papst Franziskus immer wieder. Er meint damit nicht irgendeinen billigen Fortschritt, sondern: Auf den Herrn zuzugehen und von Ihm her zu empfangen, was jetzt dran ist. Auch in Ihrem Alter bleibt diese Dynamik erhalten.

Vom großen Kirchenlehrer der Frühzeit, dem heiligen Irenäus, Bischof in Lyon, habe ich ein Wort für Sie heute Morgen mitgebracht, das sehr schön genau diesen Sachverhalt zusammenfassen kann. Es steht bei ihm im Zusammenhang der Schöpfung. Aber wir können es auch anwenden auf den Weg der Nachfolge: „*Nicht du bist es, der Gott schafft, sondern Gott schafft dich.*“ Man könnte auch sagen: Nicht Du bist es, der Gott bildet, sondern Gott bildet dich, formt dich. Jede und jeder von Ihnen hat das schon erfahren, wie Er Sie immer mehr gebildet und geformt hat auf Ihrem Weg. „*Und sofern du Gottes Werk bist*“, so fährt Irenäus fort „*so erwarte die Hand deines Schöpfers, der alles zur rechten Zeit tut, recht in Bezug auf dich, den er schafft*“.¹

In diesem Stand treu zu bleiben, ist genau der Punkt Ihres Jubiläums. Sich diesem Gott, der Sie formt und bildet, der Seine Hand ausstreckt und alles - auch jetzt in Ihrem Alter - zur rechten Zeit tut, Recht in Bezug auf Dich, den Er formt und bildet. Darauf kommt es jetzt an!

Wie geht das, liebe Schwestern und Brüder? Damit sind wir beim dritten Stichwort: Indem wir in der Kenntnis bleiben, die der gute Hirt von uns hat. Was sind das für wunderbare Worte, die wir heute im Evangelium gehört haben! Er, als der gute Hirt, spricht von uns, als den Seinen und Er sagt: „*Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich*“ (Joh 10, 14). Welche Dynamik steckt darin, den Herrn zu kennen. Da kann man nicht irgendwann stehen bleiben. Ja, er fährt sogar fort, wenn er sagt: „*Die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne*“ (Joh 10, 15).

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser Kenntnis, die Vater und Sohn ewig in der Dreifaltigkeit und unendlich haben, lebt unser Kennen des Herrn. Das ist die Dynamik, die uns ein Leben lang nach vorne bringt. Diese Dynamik hat es in sich, in jedem Hier und Heute umgestaltet zu werden. Da gibt es kein Stehenbleiben, da gibt es keinen Ruhestand. Das kann es auch gar nicht geben: In dieser Liebe sich aufzuhalten, die ihr Leben hingibt für die Schafe,

¹ Irenäus von Lyon, Adv. haer. IV, 39, 2. Die Übersetzung „Bilden“ habe ich entnommen H. Meier, Im Anhauch des Windes – Gedichte und Prosa II., Freiburg 2013, 154.

bei dem zu sein, der von sich mit vollem Recht sagen darf: *„Ich habe die Macht, das Leben zu geben, und ich habe die Macht, es auch wieder zu nehmen“* (Joh 10, 18).

Das wünsche ich Ihnen, dass Sie in dieser Kenntnis immer wieder neu wachsen und fortschreiten, bei IHM bleiben. Dann ist Ihr Herz von Jubel erfüllt, und es ist ein Herz, das fruchtbar ist für andere.

Adrienne von Speyr hat einmal gesagt: *„Mit der Liebe lässt sich nichts vergleichen. Denn je mehr ich den einen, Jesus Christus, liebe, desto mehr wird von meiner Liebe frei für die anderen, für jeden Einzelnen dieser anderen. Und doch ist es nicht meine Liebe zu Ihm, die neue Liebe erzeugt, sondern gerade umgekehrt: Seine Liebe zu mir..² „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“*. Seine Liebe zu jedem Einzelnen von Ihnen setzt Kraft frei für viele, viele andere.

Deshalb bitte ich Sie um Ihr stellvertretendes Gebet, auch für mich als Bischof in den unterschiedlichsten Aufgaben und Belastungen, für die Kirche und für die vielen, die sich das Kostbarste, was es gibt, noch nicht angeeignet haben: Diese Liebe des Hirten, der sagt: *„Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne“*. Mach' doch, dass das alle erfassen können!

Amen.

² A. von Speyr, Lumina, Einsiedeln 1969, 31